

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 21

Artikel: Der Träumer
Autor: Schilling, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Straßenbrücken, Bahnhöfe, Häuser und Stacheldrahtzäune erinnern im Wardartal an seine Schreden, auch etwa ein Soldatenfriedhof. Ein von den Deutschen gebohrter Straßentunnel trägt über seinem Eingang noch heute die Aufschrift: Makenen. Zertrümmerte und verrostete Lokomotiven und Eisenbahnwagen stehen in großer Zahl trostlos auf einsamen, zum Teil von der Hauptlinie entfernten Geleisen.

Röprülü am linken Uferhang südlich von Nestüp mit seinen Holzgittern vor den Fenstern aus türkischer Zeit, erinnert an eine tibetanische Ortschaft und an das ehemals traurige Los der Frauen. Hier ist das Wardartal stundenweit eng und romantisch mit steilen, fahlen, zum Teil an den Fluß heranreichenden Berghängen. Viele Landleute, die Frauen in farbigen, einheitlichen Trachten, alle auf Eseln reitend, erinnern an den heutigen Markttag in Nestüp.

Saloniki.

Ein großer Teil dieser Stadt ist vor wenigen Jahren abgebrannt. Nun herrscht in diesem Quatier gegen das Meer hin eine gewaltige Bautätigkeit. Ganze moderne Straßenzüge sind entstanden. Es wächst ein Stadtteil aus dem Boden mit internationalem Charakter. Das alte, unverfälschte Saloniki liegt am Abhang gegen die Zitadelle hin, wo bis vor kurzem in primitiven Steinhütten viele Türken sich aufhielten, die griechischen Flüchtlingen Platz machen mußten. Die Tour blanche, der mächtige Festungsturm, liegt am blauen Meeresstrand und bietet von ihrer Zinne einen hübschen Anblick in den großen Hafen mit den vielen Segelschiffen, hinüber zum Wardardelta und nach der hügeligen Chalkidike.

Eine Anzahl Minarets, die aus dem Häusermeer emporragen und einige Moscheen zieren, erinnern an die Türkenherrschaft. Die Moscheen werden, bis auf ganz wenige historisch und architektonisch wertvolle, von den Griechen niedgerissen. In Saloniki wohnen nur noch wenige Türken, wie uns einer der zwei uns begleitenden, liebenswürdigen Polizeioffiziere, der tadellos französisch sprach, mitteilte.

Die Flüchtlinge.

Nach dem Weltkrieg dauerte der Kampf zwischen Griechen und Türken noch längere Zeit weiter. Die Griechen dachten an die Wiederaufrichtung des byzantinischen Reiches und drangen über Smyrna weit hinaus nach Kleinasien ein, wurden dann aber entscheidend geschlagen. 1.300.000 in Kleinasien ansässige Griechen mußten zum Teil fluchtartig ihre bisherigen Wohnstätten verlassen und kamen als arme Flüchtlinge hilfesuchend in ihr Vaterland. Diesem erwuchs daraus eine gewaltige Aufgabe. Überall im Land herum sieht man diese bedauernswerten Menschen. In der Nähe Salonikis sind viele in ehemaligen englischen Militärbaracken und Zelten untergebracht. Die meisten Holzhütten



Saloniki mit Hafen.

sind in Zimmer eingeteilt; einer Familie steht ein Raum zur Verfügung. Andere Baracken, aus einem einzigen großen Raum bestehend, wurden von den Flüchtlingen mit gespannten Seilen und daran hängenden alten Teppichen, Tüchern und Säcken abgegrenzt. Auch da ein Raum einer Familie. Noch schlimmer ist das Los in den Zelten. Unsere Winterkäte und der viele Regen würden bei uns ihr Bewohnen unmöglich machen. Es gibt noch heute zahllose Familien, die darin seit längerer Zeit, bis zu zwei Jahren, haufen. Unvergeßlich bleibt die schwarzäugige, hübsche, junge Frau mit zwei kleinen Kindern und dem Säugling auf den Armen, den sie mit rührender Mutterliebe streichelt und liebkost. In ihrem Zelt gibt es weder Holz- noch Steinboden. Ein paar Säcke bedecken die nackte Erde; eine unglaublich primitive Lagerstatt ist erkenntlich und zwei drei Gegenstände, die den Namen Möbel nicht ertragen. Um das Zelt ist ein Graben aufgeworfen, um die Feuchtigkeit fern zu halten.

Unterwärts sind ganze Flüchtlingsdörfer entstanden, bestehend aus Schmutz gebauten, kleinen, einfachen Häuschen. In Byrionia bei Saloniki, so genannt zu Ehren Byrons, fehlt auch das gutbestuhlte, mit Baderäumen versehene Schulhaus nicht. Die Flüchtlinge werden auch ins Innere des Landes abgeschoben, wo sich noch viel Land zur Urbearbeitung, jedoch unter großen Anstrengungen, vorfindet. Solche Kolonien trifft man auf dem Wege nach Marathon. Die gut gewachsenen und zum Erstaunen gut genährten Kinder machen einen ausgezeichneten Eindruck. Die Großzahl ihrer Eltern verlebte einmal als Kaufleute bessere Tage.

(Schluß folgt.)

Der Träumer.

Er träumt. —

Rings um ihn her wimmelt die Menge,
Stößt sich ein Heer wild im Gedränge;
Menschen von Geist, tätige Leute,
Schaffen das Geld, leben für heute,
Sehen ihn nicht, sehen nur Leben,
Stetige Arbeit, eifriges Streben;
Schaffen mit Kraft, fiebernden Sinnen,
Kommen heran, eilen von hinten,
Suchen das Glück, wollen es finden,
Müde im Geist, schaffen und schinden,
Finden es nicht. — — —

Er aber träumt, steht in der Mitte,
Kennet nicht Wunsch, kennet nicht Bitte;
Glücklich allein lernt er erkennen
Arbeit und Kampf, Sorgen und Rennen,
Achtet sie nicht; — denn er träumt.

Helmuth Schilling.



Flüchtlingszelle bei Saloniki.